

Als sein Herz plötzlich zweimal stillstand

André Wyss, Gemeindepräsident von Rohr, berichtet in der Fernsehsendung «Fenster zum Sonntag» vom Glück, noch am Leben zu sein.

Lorenz Degen

Endlich Ferien! André Wyss verreise im September 2018 mit seiner Frau Nicole und der Tochter ins Tirol. Der Gemeindepräsident von Rohr und Kantonsrat fühlte sich nicht besonders fit und freute sich auf die bevorstehende Erholung in der Natur. Die Erschöpfung führte der EVP-Politiker auf den Druck zurück, dem er in Beruf und Politik ausgesetzt ist. Nichts, was ihn beunruhigen würde. In den Ferien würde sein Körper wohl zur Ruhe kommen, ist der heute selbstständige Finanzplaner überzeugt. In der Fernsehsendung «Fenster zum Sonntag», einem christlich orientierten TV-Magazin, berichtet der Rohrer von jenen Momenten, als sein Leben an einem seidenen Faden hing. Die Sendung zum Thema «Unfassbar» wurde am vergangenen Samstag auf SRF1 ausgestrahlt und ist bei Youtube online verfügbar (siehe Hinweis).

Gemeinsam mit seiner Frau und Tochter besuchte er für den gut zehnmütigen Beitrag nochmals den Spielplatz oberhalb von Serfaus, wo sein Herz stillstand. Jener Schicksalstag hätte ein gemütlicher Familienausflug werden sollen. Mitten in der prächtigen Bergwelt spielt Wyss mit seiner kleinen Tochter. Als er aufstehen will, wird ihm schwarz vor Augen, er taumelt, versucht sich noch an einem Pfosten festzuhalten und fällt dann zu Boden. Er verliert das Bewusstsein und ist nicht mehr ansprechbar. Seine Frau Nicole sieht ihn aus der Distanz am Boden liegen und glaubt zunächst,



André Wyss vor dem Spital St. Vinzenz.

Bild: Screenshot SRF

es sei ein Spiel mit der Tochter. Doch als diese seinen Arm hebt und der sogleich wie ein Stein hinunterfällt, merkt sie, dass «etwas nicht stimmt», wie sie in der Sendung erklärt.

Fritz Erben, Verantwortlicher der Erlebniswelt «Murmliwasser», schildert in der Sendung seine Erinnerungen an diesen Moment. Zunächst schickt er einen seiner Mitarbeiter zu Wyss. Der ausgebildete Sanitäter erkennt sofort den Ernst der Lage, worauf Erben

einen Helikopter anfordert. Als dieser eintrifft, bleibt das Herz von André Wyss stehen. Erben beginnt mit einer Herzdruckmassage. Nicole Wyss weiss, dass sie jetzt nicht in Panik ausbrechen darf und betet daneben mit der Tochter. «Ich wusste, ich kann nichts tun», sagt sie im Film. Wyss wird von den Rettungskräften in den Helikopter gebracht. Auf dem Flug erleidet er nochmals einen Herzstillstand und wird nochmals reanimiert. Im Spital St. Vinzenz dia-

gnostizieren die Ärzte eine Lungenembolie mit zweifachem Herzstillstand. Man rechnet mit dem Schlimmsten: Schäden an Herz oder Hirn werden von den Ärzten nicht ausgeschlossen.

Das Logo des Spital, ein Kreuz mit einem Herz, gibt seiner Frau Nicole Kraft: «Ich wusste, auch hier an diesem Ort ist Gott», sagt sie vor der Kamera. Wyss bleibt einen Tag im künstlichen Koma. Als ob er nur geschlafen hätte, wacht er wieder auf, ohne die geringste Ein-

schränkung. Die medizinische Ursache für seine Genesung ist unklar, die Ärzte finden keine Antwort. «So spontan wie alles kam, ist alles wieder gegangen», sagt Wyss vor dem Spital, in dem er nur wenige Tage verbringen musste. Er wird in die Schweiz verlegt, wo er nach drei Tagen «als gesunder Mensch» nach Hause gehen darf.

Einen Tag vor dem Herzstillstand hatte sich Wyss alleine auf eine Wanderung begeben. Hätte dort sein Herz ausgesetzt,

wäre er wohl nicht mehr am Leben. Am Telefon meint Wyss heute, schlimm sei das Ereignis vor allem die Umstehenden gewesen, für ihn selber nicht. «Ich lag im Koma. Ich war mittendrin, aber nicht dabei.» Seit diesem Tag lebe er aber bewusster.

Hinweis

Die Sendung ist online abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=Y1mStmePIGo>. Der Beitrag über André Wyss beginnt bei 19:10 Minuten.

Gäutier

Schmuddeleien und Geschenke, die keiner will



Erneut ...

...hätten Gemeinden unserer Region bei Stichproben betreffend Pestizidrückstände im Trinkwasser äusserst schlecht abgeschnitten, konstatierte das Mieschfraueli mit ernstem Blick. Und es verwies dabei auf eine vom Konsumentenmagazin «K-Tipp» durchgeführte Untersuchung des Trinkwassers in 30 Haushaltungen der Deutschschweiz, in welcher die Gemeinden Trimbach (Hennebüelweg) und Rickenbach (Gartenstrasse) den höchsten Pestizidgehalt im Leitungswasser auswiesen: «Die Werte liegen massiv über denjenigen der anderen Ge-

meinden und überschritten sogar den vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit festgelegten Höchstwert von 0,1 Mikrogramm pro Liter für Abbauprodukte von Chlorothalonil. Chlorothalonil sei ein Wirkstoff, der in Pflanzenschutzmitteln seit den 1970er-Jahren gegen Pilzbefall insbesondere im Getreide- und Gemüseanbau eingesetzt werde. Es gebe noch kein Mittel, welches das Fungizid, das als krebserregend gelte, unschädlich mache.

Zum Glück ...

...habe das Bundesamt für Landwirtschaft den Verkauf von Chlorothalonil Mitte Dezember letzten Jahres verboten, schnaubte das Gäutier. Damit dürfte das Problem in Trimbach und Rickenbach gelöst sein. Doch das Mieschfraueli zeigte sich skeptisch, schliesslich hätten die «K-Tipp»-Stichproben auch zu Tage gefördert, dass das Pestizid Atrazin immer noch im Trinkwasser zu finden sei – «obschon es seit 2012

nicht mehr verkauft werden darf!» Nachgewiesen worden sei Atrazin in drei Proben aus dem Kanton Zürich – in Pfäffikon, Fehraltorf und Höri. «Wenn die Landwirtschaft und die Behörden jetzt nicht unverzüglich handeln, wie sie es versprochen haben, wird das Volk an der Urne dem Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft den Riegel schieben», knurrte das Gäutier. Der Kanton Solothurn und vor allem die Region Olten-Gäu seien besonders gefordert. «Wir wollen gesundes Trinkwasser und nicht verdünntes Pflanzenschutzmittel», erieferte sich das Mieschfraueli. Und das Gäutier höhnte: «Mir ist jetzt klar, weshalb es im Gäu in Gärten und an Häusern die schönsten Blumen gibt...»

Handlungsbedarf ...

...sieht das Gäutier auch anderswo im Kanton Solothurn, zum Beispiel bei der Sanierung der Passwangstrasse. Zur Geschichte: Im Jahr 2013 hatte der Kantonsrat für die Sanierung der Passwangstrasse

13,7 Millionen Franken bewilligt und später zusätzliche 7,8 Millionen Franken gesprochen, weil die Realität nicht mit der Planung übereinstimmte. Im letzten Dezember hiess das Parlament einen weiteren Kredit von 25 Millionen gut für die zweite Baustufe, in welcher der Abschluss und dem Neuhüsli saniert werden soll. «Summa summarum soll die Sanierung der Passwangstrasse somit letztendlich fast 50 Millionen Franken kosten», bilanzierte das Gäutier stirnrundelnd. Und es raunte: «Kein Wunder regt sich dagegen Widerstand mit dem Ziel, den 25-Millionen-Kredit per Referendum vors Volk zu bringen.»

Die Schwarzbuben ...

...hätten eine gut ausgebaute Passwangstrasse verdient, betonte das Mieschfraueli. Es sprach im Zusammenhang mit der Sanierung der Verkehrsverbindung über den Passwang sogar von einem «staatspolitischen Akt». – «Wieso kommt

dann der Widerstand ausge-rechnet aus dem Schwarzbubenland, wo sich mit dem Breitenbacher FDP-Kantonsrat Christian Thalman an der Spitze ein überparteiliches Komitee formiert, das mit einem Referendum den «Solothurner Irrsinn» beenden will?» fragte das Gäutier mit zynischem Blick. Und es vertrat die Meinung: «Man sollte niemandem unerwünschte Geschenke aufdrängen – auch den Schwarzbuben nicht.»

Zudem ...

...sei der Kanton angehalten, Ausgabendisziplin zu wahren, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, mahnte das Gäutier. Denn in finanzieller Hinsicht seien die Aussichten für den Kanton Solothurn alles andere als rosig, auch wenn es jetzt aktuell von der Nationalbank etwas mehr Geld gebe. Schliesslich müsse auch noch eine Steuerreform umgesetzt werden, die nicht gratis sei. Für das Mieschfraueli gehört die Anbindung des Schwarzbubenlandes zu den Kernaufgaben

des Kantons Solothurn. Umso merkwürdiger empfindet es den Widerstand von Schwarzbuben gegen eine gut ausgebaute Passwangstrasse. Und es wehrt sich schon jetzt gegen einen allfälligen späteren Vorwurf aus dem Schwarzbubenland: «Auf der Südseite des Juras hat der Kanton Solothurn die Passwangstrasse ausgebaut, auf unserer Seite nicht.» Diese Betrachtung im Nachhinein wäre ebenso fragwürdig wie die jetzige Haltung des Bundes im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich, der dem Kanton Solothurn wegen eines Missgeschicks in der Datenverarbeitung um 3,5 Millionen Franken gekürzt worden sei. «Wie der Kanton kennt auch der Bund kein Pardon, wenn ein Fehler gemacht wird», sinnierte das Mieschfraueli. «Was soll für den Finanzausgleich ausschlaggebend sein: Die tatsächliche Situation oder ein Missgeschick?», fragte es sich brummend.

s'Gäutier